

Strafrechtliche Verfolgung unabdingbar

«Es braucht keinen Tierschutz, der von Hass getrieben ist»

NZZ am Sonntag vom 30. November

Bei der jährlichen Analyse der Tierschutzstrafpraxis der Stiftung für das Tier im Recht (TIR) geht es keineswegs darum, Hass zu entfachen. Ziel ist es vielmehr, auf eine korrekte Umsetzung des Tierschutzgesetzes hinzuwirken und so der immer noch festzustellenden Bagatelisierung von Tierschutzdelikten entgegenzutreten. Das Tierschutzrecht sieht vor, dass bei Tierschutzverstössen neben einem Verwaltungsverfahren, das für die betroffenen Tiere zweifellos von grosser Bedeutung ist, auch ein Strafverfahren durchgeführt wird. Damit das Tierschutzrecht seine präventive Wirkung entfalten kann, ist eine strafrechtliche Verfolgung der Täter unabdingbar. Auch dass den betroffenen Tieren durch ein Strafverfahren nicht mehr geholfen werden kann, schmälert dessen Wichtigkeit nicht. Dieser Einwand würde das gesamte Strafrecht infrage stellen,

So schreiben Sie uns

Leserbriefe müssen bis Donnerstagmittag eintreffen. Jede Zuschrift, auch eine per E-Mail, muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein.

da dieses immer erst zum Zuge kommt, nachdem ein Delikt begangen wurde. Das Fall-Material der letzten zwanzig Jahre zeigt zudem, dass schwere Tierquälereien entgegen der Darstellung von Herrn Stirnimann keineswegs fast ausschliesslich auf Überforderung oder psychische Probleme der Tierhalter zurückzuführen sind, sondern oftmals auf mangelndes Verantwortungsbewusstsein.

Christine Künzli, Stellvertretende Geschäftsleiterin der TIR, Zürich

Dass Hass auch nur im Entferntesten das Motiv sein kann, eine gerechte Strafe für Tierquälerei zu fordern, ist eine zynische Art, mit dem Problem umzugehen. Alle, die im Tierschutz arbeiten, wissen, dass es oft Wiederholungstäter sind, die vor dem Richter stehen. Nur harte Strafen und endlich ausgesprochene Tierhalteverbote können notorische Tierqualhalter oder Tierquäler abschrecken. Dazu kommt, dass Tierärzte überhaupt nur in extremen Zuständen dazu zu bringen sind, einzuschreiten, da es meistens ihre eigenen Klienten sind. Ein weiteres Problem

sind die Staatsanwaltschaften, welche in vielen Fällen – da wo kein Personenschaden besteht und es «nur» um das Tier geht – die Verfahren sogar gerne einstellen. In der Schweiz besteht zudem nur in zwei Kantonen überhaupt ein Beschwerderecht bei Verfahrenseinstellungen. Unser Tierschutzgesetz ist nur so gut, wie es auch umgesetzt wird. Wir können die Stiftung für das Tier im Recht nur tatkräftig unterstützen in den Bemühungen, dem Tier zu seinem Recht zu verhelfen.

Marion Theus, Klosters (GR)

Es ist unfassbar, was der Tierarzt und ehemalige Kantonstierarzt des Kantons Luzern, Josef Stirnimann, für eine heile Tiereschutzwelt in der Schweiz zeichnet, obwohl es vor allem den meisten Nutztieren dreckig steht. In den hiesigen Tierfabriken leiden viele Tiere unter genau den von Stirnimann aufgezählten und bagatellisierten Missständen. Seine Aussage, Tierquäler sollten zu keiner härteren Strafe verurteilt werden, ist ein Schlag ins Gesicht jeder Tierschutzorganisation, die sich für das Wohl der Tiere ein-

setzt. Gemäss Stirnimann sollte man Tierquäler nur leicht oder gar nicht bestrafen – das ist die reinste Sabotage gegen die Bemühungen der Stiftung für das Tier im Recht, die von Stirnimann ins Lächerliche gezogen werden. Und das ist ein Freibrief für Tierquäler, und dabei handelt es sich selten um Sozialfälle, die es «nicht böse meinen mit den Tieren», sondern vielmehr um gewerbmässige Tierquälerei in der Nutztierhaltung; gerade hier drücken bei Missständen die meisten Kantonstierärzte zugunsten der Tierausscheidungsindustrie ein Auge zu, weil es um Profit geht.

Claudia Zeier, Zürich

Medialer Bauernaufstand

«Mediale Grossoffensive»

NZZ am Sonntag vom 30. November

2000 Mitarbeiter und ein Budget von 263 Millionen Euro für die Propaganda von Russia Today? Zum Glück sorgt allein schon die BBC mit 23 000 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von 6,3 Milliarden Euro für höchst objektive Berichterstattungen. Bei CNN wird es wohl ähnlich aussehen. Es ist mir daher schleierhaft, wieso Klaus-Helge Donath also von einer «medialen Grossoffensive» spricht. Setzt man finanzielle Mittel und Professionalität der Sender in Relation, ist dies wohl eher ein «medialer Bauernaufstand». Und Bauernaufstände hatten ja glücklicherweise auch nie den Status quo gefährdet. Wir können also beruhigt sein!

Matthias Ulrich, Zug

Medienmanipulation ist eine wichtige Waffe jeder Regierung. Und die Wahrheit in der Politik ist immer subjektiv. Russland deswegen zu beschuldigen, wäre amüsant, wenn im gleichen Zug die Manipulationen anderer Regierungen genannt würden. So aber scheint es, dass in vielen Köpfen immer noch Kalter Krieg herrscht und der böse Feind nur im Osten steht.

Marcus Lang, Büren an der Aare (BE)

Angst vor Fracking?

«Angst vor der Tiefe»

NZZ am Sonntag vom 30. November

In den 1960er Jahren haben Wissenschaftler, bezahlt durch die Tabakindustrie, uns vorgeschwätzt, Rauchen sei harmlos. Gestern war es die Atomkraft, die harmlos war, heute das «Fracking». Es mag sein, dass nüchtern betrachtet die Risiken des Frackings geringfügig sind, trotzdem sind mir alternative Energien lieber. Die Erderwärmung ist laut Uno Tatsache, braucht es da wirklich noch Fracking, damit wir die Umwelt durch den CO₂-Ausstoss noch länger und nachhaltiger belasten?

Charles Schneider, Muntelier (FR)

Etablierte Hilfswerke werden beeinträchtigt

«Jeder Rappen zählt fürs Marketingbudget»

NZZ am Sonntag vom 30. November

Die Entwicklung im Spendenwesen – insbesondere in der vorweihnachtlichen Zeit – hat Thomas Isler absolut treffend dargestellt und kommentiert. Vorbei sind die Zeiten, in denen Wohltätigkeit still, diskret und direkt erfolgt ist. Mag sein, dass durch das «Engagement» der Grossverteiler und von SRF, mit veritablem Spendenklamauk, kurzfristig höhere Sammelergebnisse erzielt werden. Diese marketinggesteuerten Aktionen sind aber weder effizient noch nachhaltig. Spätestens nach den Festtagen wenden sich die «Glasbox-Konsumenten» wieder ihrem Alltag zu, und die aktive, sprich finanzielle Anteilnahme am Leid Dritter hat sich für elf Monate erledigt. Dass den beiden traditionellen Grossverteilern inzwischen jedes Mittel recht ist, um sich gegenüber den

neuen Playern aus dem Norden zu behaupten, ist wohl zu akzeptieren. Dass aber der bald steuerfinanzierte Medien-Monopolist SRF über Tage in dieser ernsthaften Thematik mitmischte, ist einfach ärgerlich. Trotz gegenteiligen Argumenten ist es Fakt, dass diese Entwicklung die etablierten Hilfswerke in ihren professionellen und kostenbewussten Einsätzen im In- und Ausland beeinträchtigt.

Bruno Zeltner, Küssnacht am Rigi (SZ)

Mutige Aussage

«Wirbel um Lausanner Bischof vor Besuch im Vatikan»

NZZ am Sonntag vom 30. November

Der Artikel über Bischof Charles Morerod und seine Stellungnahme zu gemischtkonfessionellen Teilnehmern an der Eucharistie bedarf einer Präzisierung. Denn der Bischof öffnet die Türen sehr wohl einen Spaltbreit, der mir nicht unbedeutend erscheint. Ausnahmen sind gerade für gemischtkonfessionelle Familien und Paare möglich, wie der Bischof schreibt. Diese klare Aussage eines Bischofs erachte ich als mutig, wichtig und die reale Situation in seiner Diözese anerkennend.

Judith Glaser-Heiniger, Tolochenaz (VD)

Vergessen gegangener Vorreiter

«Der Videojournalist als Aasgeier»

NZZ am Sonntag vom 30. November

Mit Interesse habe ich Christian Jungens Artikel über «Nightcrawler» gelesen und in diesem Zusammenhang über Hollywoods medienkritische Filme aus den siebziger und neunziger Jahren. Unter den von Ihnen erwähnten Werken, welche auf unterschiedliche Weise die Skrupellosigkeit von Medien-schaffenden und die Sensationsgierigkeit anprangern, fehlt mir allerdings ein Titel aus dem Jahr 1951, den man als Vorreiter dieser Filme betrachten kann. «Ace in the Hole» («Reporter des Satans») von Billy Wilder, mit Kirk Douglas, eine gnadenlose Abrechnung mit dem Zynismus und der kriminellen Manipulation eines Journalisten. Natürlich geht es bei Beispielen immer um eine Auswahl (erwähnenswert wäre unter anderem auch Billy Wilders bitterböse Komödie «Front Page» aus dem Jahr 1974), aber «Ace in the Hole» hätte meines Erachtens nicht fehlen dürfen.

Rosmarie Monteleone, Basel

Kein Geringerer als Billy Wilder drehte 1951 einen Schwarz-Weiss-Film mit dem jungen Kirk Douglas in der Rolle als «Reporter des Satans». In dem Film, der den Originaltitel «Ace in the Hole» trägt, torpediert Douglas als gewissenloser Journalist die Rettung eines Jungen, der in einer Höhle eingekerkert ist, um seiner Story Tag für Tag noch eins draufsetzen zu können. Kein Video-Aasgeier also, aber ein bis dahin idealistischer Lokalfotograf lässt sich vom Fiesling anstecken. Ein Aasgeier-Team mithin. «Ace in the Hole» wurde 1952 für den Oscar nominiert.

Robert Treilchler, Waldshut (D)



ANZEIGE

Duale Universitäten als Ergänzung

«Lernen findet nicht nur im Hörsaal statt»

NZZ am Sonntag vom 30. November

Im Interview schlägt Staatssekretär Dell'Ambrogio vor, Studierende sollten vermehrt während der ganzen Studienzeit im Fachgebiet praktische Erfahrungen erwerben. Gemäss den Erhebungen des Bundesamtes für Statistik sind rund drei Viertel der Studierenden neben dem Studium erwerbstätig, hauptsächlich um über mehr Geld zu verfügen. Nur knapp ein Drittel dieser Studierenden will damit Fachwissen erwerben oder die Berufseintrittschancen verbessern. Es ist sehr schwierig, eine Stelle für die ganze Studienzeit zu erhalten, wobei in solchen Fällen keine oder niedrige Löhne ausgerichtet werden. Zwar ist eine Begegnung mit der Arbeitswelt vor allem bei einer mehrjährigen systematischen Praxisorientierung sehr nützlich. Solche Stellen sind aber ausserordentlich schwierig zu finden. Es gibt zwei Profile von Universitätsstudierenden: solche, die einen raschen Studienabschluss schaffen wollen, und solche, die im Studium aus verschiedenen Gründen (etwa Über- und Unterforderte) über mehr Zeit verfügen wollen. Für die zweite Gruppe hat Deutschland in den meisten Bundesländern sogenannte duale Universitätsstudiengänge geschaffen, die bewusst praxisorientiert sind und sich von den Fachhochschulen dadurch unterscheiden, dass sie gleichzeitig im Studienfach eine (Kurz-)Lehre ermöglichen und auf (im Gymnasium erworbene) allgemeinbildende Fächer verzichten. Sie erwerben «berufsbegleitend» einen Bachelorgrad. Die duale Hochschule verfügt über ein Netzwerk von Lehrstellen für die Studierenden. Diese Schulen haben sich zu einem eigenständigen und gesuchten Bildungsweg mit hohen Wachstumsraten entwickelt. Vorab das Staatssekretariat sollte sich für diesen Schultyp auch angesichts der (zu) hohen Dropout-Raten an den Universitäten einsetzen und damit gesuchte Fachleute ausbilden!

Ernst Buschor, ehemaliger Zürcher Bildungsdirektor, Zollikon (ZH)

Ich schliesse mich den Erkenntnissen von Mauro Dell'Ambrogio an. Es ist an den zukünftigen Arbeitgebern, geeignete und entsprechend entlohnte Praxisstellen anzubieten und gleichzeitig Druck auf die Hochschulen auszuüben, um die Lehrgänge zu entschlacken und entsprechend zu verkürzen. Mit der erworbenen Erfahrung würde man vieles verstehen, anstatt nur zu wissen. Die Lehranstalten werden sich kaum selber bewegen, es gilt immer noch die Maxime «Menge vor Qualität». Es haben sich dort zu viele bequem eingerichtet, um etwas zu dozieren, das zwar schön zu wissen, für den Beruf aber kaum relevant ist. Ich glaube, es ist nicht ungemessen, für Masterlehrgänge zwei Jahre Praxis zu verlangen. Richtig organisiert, dürfte sich ein Abschluss nicht wesentlich verzögern, die Absolventen wären aber voll da und keine glorifizierten «Azubis».

Paul Preisig, Herisau (AR)

Als promovierter Chemiker war ich in der Wirkstoff-Forschung der Pharmaindustrie tätig. Aus dieser Sicht muss ich den Vor-



schlag von Mauro Dell'Ambrogio, Studenten noch vor dem Masterstudium in die Industrie zu zwingen, als wirklichkeitsfremd und potenziell schädlich für die Qualität unserer Hochschulen bezeichnen. Ein Wissenschaftler muss heute fähig sein, sich auch innerhalb einer Firma schnell in ein neues Arbeitsgebiet einzuarbeiten. Dabei helfen ihm eine grundlegende Ausbildung in Forschung auf irgendeinem Gebiet und verschiedene Sichtweisen, gegeben durch Universitätswechsel und Post-Doktorat im Ausland. Interessierte Studenten können schon heute im Rahmen von Praktika Industriefachkräften nicht das alleinige Ziel der Universitäten.

Rudolf Duthaler, Bettingen (BS)

Die Ausführungen von Herrn Staatssekretär Mauro Dell'Ambrogio teile ich als erfahre-

ner Universitätsprofessor im Fach Betriebswirtschaftslehre weitgehend. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass es funktionierende Studienangebote der beschriebenen Art bereits im Ausland gibt. Zum Beispiel in Deutschland an der Steinbeis Business Academy (Berlin/Stuttgart). In einem dualen Hochschulstudium studieren Bachelor- und Masterstudierende begleitend zu ihren Anstellungen in namhaften Unternehmen. Sie schreiben unter anderem Transferarbeiten, die den gelehrteten Stoff auf konkrete Problemstellungen ihrer Arbeitgeber anwenden. Ich habe nach meiner Emeritierung in Bern dort dreimal auf Masterstufe unterrichtet (Internationales Personalmanagement) und mich persönlich von der Qualität vieler Studierender und des Angebotes dieser Hochschule im Bereich Managementlehre überzeugen können. Entscheidend sind die Kooperationsbereitschaft der Wirtschaft und die Seriosität des Hochschulangebotes. Das Modell des «Teilzeit-Masters» lebt folglich schon. Nur das Ausland war schneller. Wir können davon lernen.

Norbert Thom, Bern

Studierende an der Universität Freiburg an einer Vorlesung über Makroökonomie.
(9. Dezember 2009)

Lehrer sind nicht die Schlimmsten

«Schlabber-Pädagogen»

NZZ am Sonntag vom 30. November

Ein feiner Artikel, und als Ergänzung dazu: Es gibt eine Berufsgruppe, deren Bewusstsein für passende Kleidung noch weniger ausgeprägt ist als jenes der Pädagogen – das Gros der Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter.

Charles Graf, Zürich

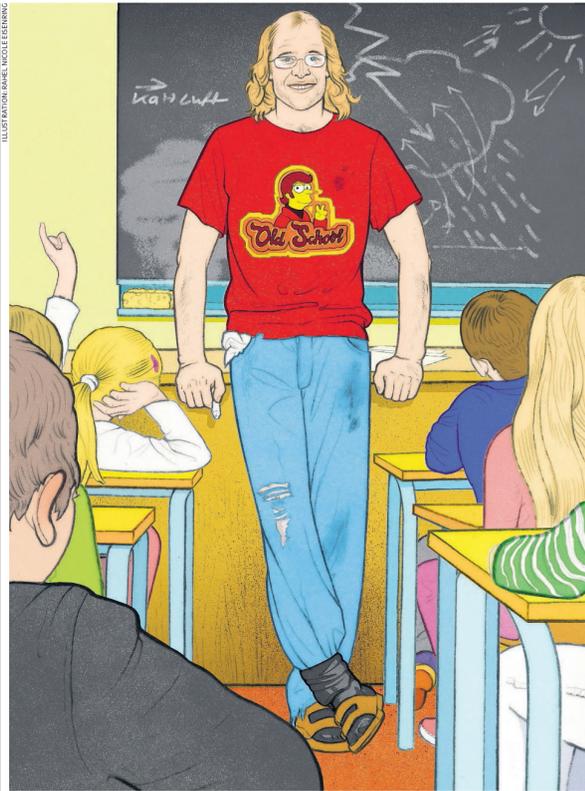
Als Lehrer, der sich um sein Auftreten kümmert, habe ich mich sehr über diesen Artikel geärgert. Wenigstens von einem Stil-Experten dürfte man eine Differenzierung erwarten zwischen Flipflops, die neongrün leuchten und eine Palme als Motiv tragen, und ebensolchen, die – etwas teurer, mag sein – schlicht schwarz daherkommen und keine Markennamen zeigen.

Meiner Meinung nach können auch Dreiviertelhosen ohne Muster und aus leichtem, dunklem Stoff sehr elegant wirken. Und, seien wir doch einmal ehrlich: Poloshirts als Empfehlung? Diese Jacht segelt mit Sicherheit ihrem Untergang entgegen, die bunt karierten Kurzarmlenken als Alternative zur Piratenflagge gehisst – mir macht das Angst!

Martin Meier, Effretikon (ZH)

Äusserlichkeiten sind also wichtiger als Arbeitsbedingungen, Burnout-Studien, Klagenrößen oder aussergewöhnliche Leistungen von Lehrern und Lehrerinnen? Das ist Ausdruck eines oberflächlichen Denkens, das in der «NZZ am Sonntag» eigentlich nichts zu suchen hat. Das Image der Lehrpersonen in der Öffentlichkeit könnte heute vager nicht sein.

Der «Schlabber-Pädagoge» wird diesmal mit einer Zeichnung dingfest gemacht, die auf Hörensagen beruht, wie der früher abschreckende Lehrertypus mit Sandalen. Dieser wird auch wieder zitiert, mit oder ohne Socken ein Verbrechen. Oder eben auch Flipflops oder die berühmten Adiletten seien ein Kündigungsgrund. Wir sprechen hier über Lehrpersonen, phantomhafte Wesen, die keiner kennt. Wann schaffen es Lehrpersonen denn schon, Objekte des öffentlichen Interesses zu werden? Nur wenn sie sich unprofessionell verhalten, Privates nicht vom Beruf trennen können. Also immer bei negativen Anlässen – und dann meistens anonym. Ein Problem ist aber



sicher, dass momentan die Mode meint, den Schlabber-Look als alleinseligmachenden Modestil anbieten zu müssen. Oder dann Designer- oder Business-Kleidung, etwas anderes gibt es anscheinend nicht

mehr. Und wissen Sie, was? Das «leuchtende Beispiel Kreuzlingen», moderiert von Ihrem Stilexperten, bringt uns keinen Schritt weiter. Es kann uns gestohlen bleiben.

Rudolf Weiler, Stäfa (ZH)

Schreiben Sie an: NZZ am Sonntag, Leserbriefe, Postfach, CH-8021 Zürich. Fax 044 261 70 70, leserbrief.sonntag@nzz.ch

Impressum

Herausgeberin: Neue Zürcher Zeitung AG

REDAKTION

Chefredaktor: Felix E. Müller (fem.)
Assistentin: Sandra Cassani-Zeller (sz)
Mitglieder der Chefredaktion: Chanchal Biswas (bis.) (Stv.), Pascal Hollenstein (pho.) (Stv.), Nicole Althaus (na.) (Magazine).
Ausland: Anna Trechsel (at.) (Ressortleiterin), Matthias Knecht (maz.), Victor Merten (vmt.).
Inland: Pascal Hollenstein (pho.) (Ressortleiter), Katharina Bracher (brk.), René Donzé (rd.), Lukas Häuptli (luh.), Andreas Schmid (asc.), Büro Bern: Kathrin Alder (ald.), Stefan Bühler (sbh.), Daniel Friedli (df.).
Hintergrund: Francesco Benini (be.) (Ressortleiter), Christine Brand (cb.), Michael Furger (fur.), Thomas Isler (tis.) (Leitung Meinungen), Daniel Meier (dme.), Gordana Mijak (mi.).
Sport: Einar Wagner (wag.) (Ressortleiter), Remo Geisser (reg.) (verantwortlich NZZas), Peter B. Birrer (bir.), Christof Gertsch (cag.), Stephan Ramming (ram.), Christine Steffen (cen.).
Wirtschaft: Daniel Hug (dah.) (Ressortleiter), Sebastian Bräuer (smb.), Charlotte Jacquemart (jac.) (Leitung Invest), Beat Kappeler (kap.), Marco Metzler (mtz.), Franziska Pfister (fpp.), Markus Städeli (sta.), David Strohm (dst.), (Leitung Beilagen), Birgit Voigt (vob.).
Kultur: Manfred Papst (pap.) (Ressortleiter), Regula Freuler (ruf.), Flavia Giorgetta (gio.), Christian Jungen (cj.), Gerhard

Mack (gm.), «Bücher am Sonntag»: Urs Rauber (ura.) (Leitung), Geneviève Lüscher (glü.), Kathrin Meier-Buef (krm.).
Wissen: Andreas Hirzstein (hir.) (Ressortleiter), Martin Armin (ma.), Patrick Imhasly (pim.), Theres Lüthi (tlu.), Andrea Six (sia.), Nina Streeck (nst.).
Gesellschaft: Christoph Zürcher (cz.) (Ressortleiter), Martin Heg (mah.), Claudia Schumacher (clia.), Zuzi Specker (zs.).
Stil/Magazin: Roberto Zimmermann (roz.) (Ressortleiter), Kim Dang (kid.), Anton J. Erni (aje.), Claudio Gmür (cig.), Christina Hubbeling (chu.), Peter Keller (kep.), Malena Ruder (rud.), Oliver Schmuki (ols.), David Streiff Corti (das.), Florian Zobi (fzo.).
Schändige Mitarbeiter: Patrick Chappatte, Bänz Friedli, Jürgen Lewandowski (jle.), Claude Settele (set.), Felicitas Witte (wif.).
Korrespondenten: Amsterdam: Elsbeth Gugger (gug.), Belgard: Andreas Ernst (ahn.), Berlin: Silke Mertins (sme.), Susanne Ziegert (suz.), Brüssel: Fabian Fellmann (ffe.), Delhi: Michael Radunsky (rad.), Dublin: Martin Allott (ali.), Hongkong: Justus Krüger (jkh.), Istanbul: Inga Rogg (iro.), Kairo: Julia Gerlach (jug.), Kapstadt: Christian Putsch (cpk.), Kopenhagen: Niels Anner (nan.), Madrid: Cornelia Denichoweller (cdw.), Mailand: Patricia Arnold (an.), Mexiko-Stadt: Sandra Weiss (saw.), Moskau: Klaus-Helge Donath (khd.), New York: Roman Elsener (rte.), Jers Korte (jko.), Andreas Mink (mnk.), Paris: Hans-Hagen Bremer (hbb.), Rio de Janeiro: Wolfgang Kunath (kth.), Sydney: Heidi Gmür

(gmü.), Warschau: Paul Flückiger (flü.), Wien: Christoph Zötter (zot.).
Produktion: Eveline Roth (Leitung), Art Director: Hanspeter Hösli, Björn Vondras (stv. AD), Alexandra Kojic (Assistenz), Infografik: Marina Bräm (brä.), Bildredaktion: Oswald Eggenenschwiler (Leitung), Sonja Brunner, Urs Schilliger, Patricia Trebbli, Layout: Marianne Birchler, Carmen Casty, Daniela Salm, Thomas Trüb, Mark Walter, Korrektorat: Ueli Hottinger, Eva Koenig, Michael Nägeli.
Adress-Redaktion: NZZ am Sonntag, Postfach, 8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, Fax 044 261 70 70, E-Mail: redaktion.sonntag@nzz.ch
Redaktionsbüro Bern: Marktgasse 3, Postfach, 3000 Bern 7, Tel. 031 312 23 71, Fax 031 312 23 74

VERLAG

Adresse Verlag: Falkenstrasse 11, Postfach, 8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, E-Mail: verlag@nzz.ch, www.nzz.ch/verlag
Leserservice (Zustellung, Abonnement): Postfach, 8021 Zürich, Tel. 044 258 13 30, Fax 044 258 18 39, E-Mail: nzzamsonntag@nzz.ch – www.nzz.ch/Sonntag
Inserate: Publicitas, NZZ Media, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 16 98, Fax 044 258 13 70, E-Mail: anzeigen@nzzmedia.ch – www.nzzwerbung.ch

NZZ-MEDIENGRUPPE
Veit V. Dengler (CEO).

DRUCK

Zürcherstr. 39, CH-8952 Schlieren, E-Mail: print@nzz.ch
Preise (inkl. MWST): «NZZ am Sonntag» inkl. digitales Angebot (E-Paper, Webpaper) Fr. 248.– (12 Mte.), Fr. 139.– (6 Mte.), Fr. 79.– (3 Mte.).
Studenten und Lernende: 40% Rabatt auf Abonnementpreise (mit gültigem Studenten- oder Lehrlingsausweis).
Schnupperabonnement: 10 Ausgaben «NZZ am Sonntag» Fr. 25.–.
Kombi-Abonnement: «Neue Zürcher Zeitung» und «NZZ am Sonntag» inkl. digitales Angebot (E-Paper, Webpaper, NZZ.ch) Fr. 759.– (12 Mte.), Fr. 426.– (6 Mte.), Fr. 239.– (3 Mte.).
Digital-Abonnement «NZZ am Sonntag»: Fr. 189.– (12 Mte.), Fr. 106.– (6 Mte.), Fr. 63.– (3 Mte.).
Ausland-Abonnemente: Preise auf Anfrage. Umlieferungen: Bearbeitungsgebühr Fr. 8.–.
Lieferunterbrüche von mehr als 2 aufeinanderfolgenden Sonntagen werden ab der 3. Ausgabe vergütet. Anzeigen: gemäss Preistabelle vom 1.1.2012. Verbreitete Auflage: 135 805 Ex. (Wernf 2013/2014).

© Neue Zürcher Zeitung AG, alle Rechte vorbehalten.

OFF ON

Kaffee geröstet nebenan auf der Forch. Erhältlich auf www.blackandblaze.com oder in den Zürcher Globus Filialen.

Black & Blaze
coffee roasting company
est. 2010